

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 75 (2010)
Heft: 4

Artikel: Eine internationale Attraktion in Arlesheim : die Eremitage
Autor: Hug, Vanja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

²⁰ vgl. Gauss K. et al, 1932: «*Geschichte der Basler Landschaft und des Kantons Basellandschaft*», Band 2, S. 374, Dr. K. Weber: «*Entstehung und Entwicklung des Kantons Basellandschaft*»: Als Notstandsarbeiten wurden in mehreren Kantonsteilen Strassen- und Wegbauten ausgeführt. Auf diese Weise liess das Landkollegium die **Landstrassen** bei Rümlingen und Buckten und **oberhalb Langenbruck verbreitern**; ausgebessert wurden die Wege Als Entschädigung wurden pro Mann und Tag 1_ Pfund Mehl, 1 Pfund Brot und 1 Batzen in Geld verabreicht. Insgesamt kamen für die Unterstützung der Notleidenden der Landschaft während fünf bis sechs Monaten rund 95 000 Franken zur Verwendung.

²¹ «*Nthlrn*»: «Neuthaler» = 4 Franken, bzw. 40 Batzen (1 Batzen = 10 Rappen). Die damalige Kaufkraft wurde hier nicht ermittelt, sie war aber ziemlich hoch.

Vanja Hug

Eine internationale Attraktion in Arlesheim: Die Eremitage

Im 18. Jahrhundert gehörte Arlesheim noch nicht zur Schweiz, sondern zum Fürstbistum Basel, einem der zahlreichen geistlichen Fürstentümer des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Obwohl Arlesheim nur ein kleines Dorf war, spielte es damals eine wichtige Rolle innerhalb des Fürstbistums, denn es war der Sitz des Domkapitels, einer Körperschaft von mehrheitlich adeligen Männern, die einen grossen Anteil sowohl an der geistlichen als auch an der weltlichen Regierung des Fürstbistums hatten.

Das Oberhaupt des Domkapitels, der Fürstbischof, residierte jedoch nicht in Arlesheim, sondern in Porrentruy, weshalb diese beiden Orte die zwei Zentren des Fürstbistums Basel bildeten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte das Fürstbistum Basel eine Zeit des Friedens und der wirtschaftlichen sowie kulturellen Blüte. Die Domherren waren grossenteils moderne, weltoffene, von der Aufklärung geprägte Persönlichkeiten. Durch die internationalen Beziehungen des Fürstbistums nach Wien zum römisch-deutschen Kaiser,

nach Versailles zum französischen König und nach Rom zum Papst befand man sich auch im kleinen Arlesheim am Puls der Zeit.

Zu diesem Puls der Zeit gehörte ebenfalls die Gartenkunst. Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten liberale Adelige in England begonnen, eine neue Form der Gartenkunst zu entwickeln. Sie wandten sich vom traditionellen Barockgarten mit seinen geraden Alleen, Springbrunnen und beschnittenen Hecken ab, den sie als Inbegriff des Absolutismus interpretierten, und entwarfen Gärten, die mehr an der Natur orientiert sein sollten. Diese sogenannten Landschaftsgärten mit natürlichen Bächen und Wasserfällen, frei sich entfaltenden Bäumen und schlängelnden Wegen wurden auf dem europäischen Festland erst ab etwa 1770 übernommen. Dann aber setzte eine eigentliche Gartenbegeisterung ein. Immer mehr Adelige und wohlhabende Bürgerliche in Deutschland, Frankreich, ja selbst in Polen und Russland fanden Gefallen daran, solche modernen Landschaftsgärten nach ihnen bekannten realen Vorbildern, nach Anleitungen in Büchern und

nach ihrem eigenen Geschmack zu gestalten. Man beauftragte nicht mehr einen Landschaftsarchitekten mit dem Entwurf von Gartenanlagen, sondern genoss es, seiner eigenen Kreativität freien Lauf zu lassen.

In diesem Zusammenhang mit der in ganz Europa herrschenden Gartenbegeisterung muss auch die Entstehung der Arlesheimer Eremitage gesehen werden. Der Neffe des damaligen Fürstbischofs, Adam Franz Xaver von Roggenbach (1750–1830), hatte in Porrentruy einen kleinen Landschaftsgarten angelegt. Dieser Adam Franz Xaver von Roggenbach war eng befreundet mit einem der Domherren in Arlesheim, Heinrich von Ligertz (1739–1817), einem Liebhaber von Landschaftsgemälden. Domherr Heinrich von Ligertz wiederum war der Cousin der damaligen Landvögtin von Birseck, Balbina von Andlau (1736–1798). Balbina von Andlau und Heinrich von Ligertz hatten einen Teil ihrer Kindheit und Jugend zusammen im selben Haus verbracht, und der Vater Heinrichs von Ligertz war auch der Vormund von Balbina von Andlau gewesen. Durch diese teilweise zusammen verlebte Jugendzeit waren Heinrich von Ligertz und Balbina von Andlau fast wie Bruder und Schwester und blieben einander lebenslang eng verbunden.

Als der genannte Neffe des Fürstbischofs, Adam Franz Xaver von Roggenbach, seinen kleinen Landschaftsgarten in Porrentruy anlegte, weckte er sofort in seinem Freund Heinrich von Ligertz und dessen Cousine Balbina von Andlau die Idee, in Arlesheim einen ebensolchen Garten zu eröffnen.

Das ideale Terrain dafür war schon vorhanden: Der Schlosshügel von Birseck,

der während Jahrhunderten als Verwaltungszentrum gedient hatte, weil der Obervogt von Birseck im Schloss residierte, hatte diese Bedeutung verloren, seit der Ehemann Balbinas von Andlau, Landvogt Franz Carl von Andlau (1727–1792), die Landvogtei in das Dorf Arlesheim hinunter verlegt hatte. Man verfügte somit über einen teilweise bewaldeten Hügel, der schöne Aussichten in die Umgebung ermöglichte und mit natürlichen Felsen und Grotten aus Jurakalk geradezu übersät war. Zudem plätscherte im romantischen Tälchen am Fusse des Birseckhügels ein Bächlein, und es gab die drei Mühleteiche sowie die Mühle selbst, die als «ländliches» Gebäude perfekt zur Szenerie eines Landschaftsgartens passte. Das für einen Landschaftsgarten benötigte «Grundmaterial» existierte also schon. Man musste nur noch den Birseckhügel durch Wege erschliessen, die Grotten ausgestalten, die Vegetation etwas pflegen sowie durch zusätzliche schmückende Staffagebauten und Inschriften ansprechende Gartenszenen kreieren, damit die Besucher gleichsam durch eine Abfolge von dreidimensionalen Landschaftsgemälden wandeln konnten.

Es waren somit adelige Angehörige der geistlichen und der weltlichen Regierung des Fürstbistums Basel, die den Einfall hatten, in Arlesheim einen Garten nach neuester Mode anzulegen und von ihrem eigenen Geld zu finanzieren. Der Fürstbischof unterstützte das Projekt offensichtlich, denn der fürstbischöfliche Baudirektor, Pierre-François Pâris (1721–1799?), war höchstwahrscheinlich diejenige Person, die für die praktische Umsetzung der Ideen der Adeligen und für die Ausführung der Arbeiten verantwortlich war. Um diesen Kern von Personen, denen die Arlesheimer Eremitage ihre Entstehung

verdankt (Balbina von Andlau, Heinrich von Ligertz, Adam Franz Xaver von Roggenbach, dessen Onkel der Fürstbischof sowie der fürstbischöfliche Baudirektor Pierre-François Pâris), scharten sich noch mehrere weitere Persönlichkeiten, die ebenfalls an der Gestaltung der Eremitage Anteil hatten, auf die einzugehen jedoch den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde.

Am 28. Juni 1785 war es soweit: Die Eröffnung der Eremitage konnte gefeiert werden! Das heute noch erhaltene auszugsweise Gästebuch gibt Auskunft darüber, wer an jenem Tag anwesend war. Der Fürstbischof und sein Neffe waren extra zu diesem Anlass aus Porrentruy nach Arlesheim gereist. Und erstaunlicherweise waren sogar schon fremde Reisende zugegen. Auch der Graf Heinrich von Reuss aus Sachsen wohnte zusammen mit seiner Gemahlin am 28. Juni 1785 der Eröffnung der neuen Gartenanlage bei. Ziemlich sicher sind nicht alle an jenem Tag Anwesenden im Auszug aus dem Gästebuch vermerkt. Es ist anzunehmen, dass noch weitere Gäste die Eröffnung miterlebten, aber bedauerlicherweise existieren keine Dokumente, die ein genaueres Bild dieses Anlasses überliefern.

Was waren die Motivation, der Sinn und Zweck der Anlegung der Eremitage? Eine Motivation wurde oben schon erwähnt: Es war die Lust an der Gestaltung. Aber es gab auch noch andere Gründe. Offiziell wurde angeführt, dass durch die Arbeiten an dieser Gartenanlage armen Menschen in einer verdienstlosen Zeit ein Einkommen ermöglicht werde – eine soziale Begründung also. Aber vor allem wollte man Arlesheim zu einer gesellschaftlichen Attraktion machen und Besucher aus nah und fern anziehen.

Der Glanz der grossen weiten Welt sollte auch auf das beschauliche Arlesheim fallen. Eine Gartenanlage war zu diesem Zweck sehr geeignet, denn Gärten gehörten damals zu den Sehenswürdigkeiten, die Touristen gerne besuchten.

Die Eremitage war für alle Bevölkerungsschichten frei zugänglich. Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Trennung der Stände durchaus beachtet wurde. Angehörige unterschiedlicher Stände spazierten zwar nebeneinander durch die Eremitage, aber nicht miteinander. Die Besuchergruppen blieben unter sich sozial homogen zusammengesetzt.

Die oben schon erwähnten Gästebücher zeigen, dass diejenigen Besucher, die hauptsächlich angelockt werden sollten, der sozialen Oberschicht angehörten. Die Eremitage wurde von berühmten Gelehrten wie zum Beispiel Wilhelm von Humboldt besucht, aber auch von angesehenen Künstlern wie dem Schauspieler August Wilhelm Iffland, der mit Schiller und Goethe bekannt war. Vor allem jedoch reisten Adelige aus verschiedenen Ländern an, um die Eremitage zu sehen. Einige Beispiele sollen veranschaulichen, welch hochkarätige Gäste die Eremitage in ihren Gefilden wandeln sah: Die Fürstin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst, die die Eremitage mehrmals besuchte, war die Schwägerin der russischen Zarin Katharina II. Prinz Georg von Anhalt-Dessau wiederum war der Bruder des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau, dem Schöpfer des berühmten «Gartenreiches» von Dessau-Wörlitz. Auch die Neffen des französischen Königs Louis XVI., Prinz Edward, der jüngste Sohn des Königs von England, der zukünftige Fürst Clemens von Metternich und viele, viele weitere Angehörige der sozialen und der kulturellen Elite

Europas besuchten die Eremitage in den ersten Jahren nach ihrer Eröffnung. Die Gästebücher zeigen, dass vereinzelt sogar Besucher aus Konstantinopel und sogar aus den noch jungen USA den Weg in die Eremitage fanden.

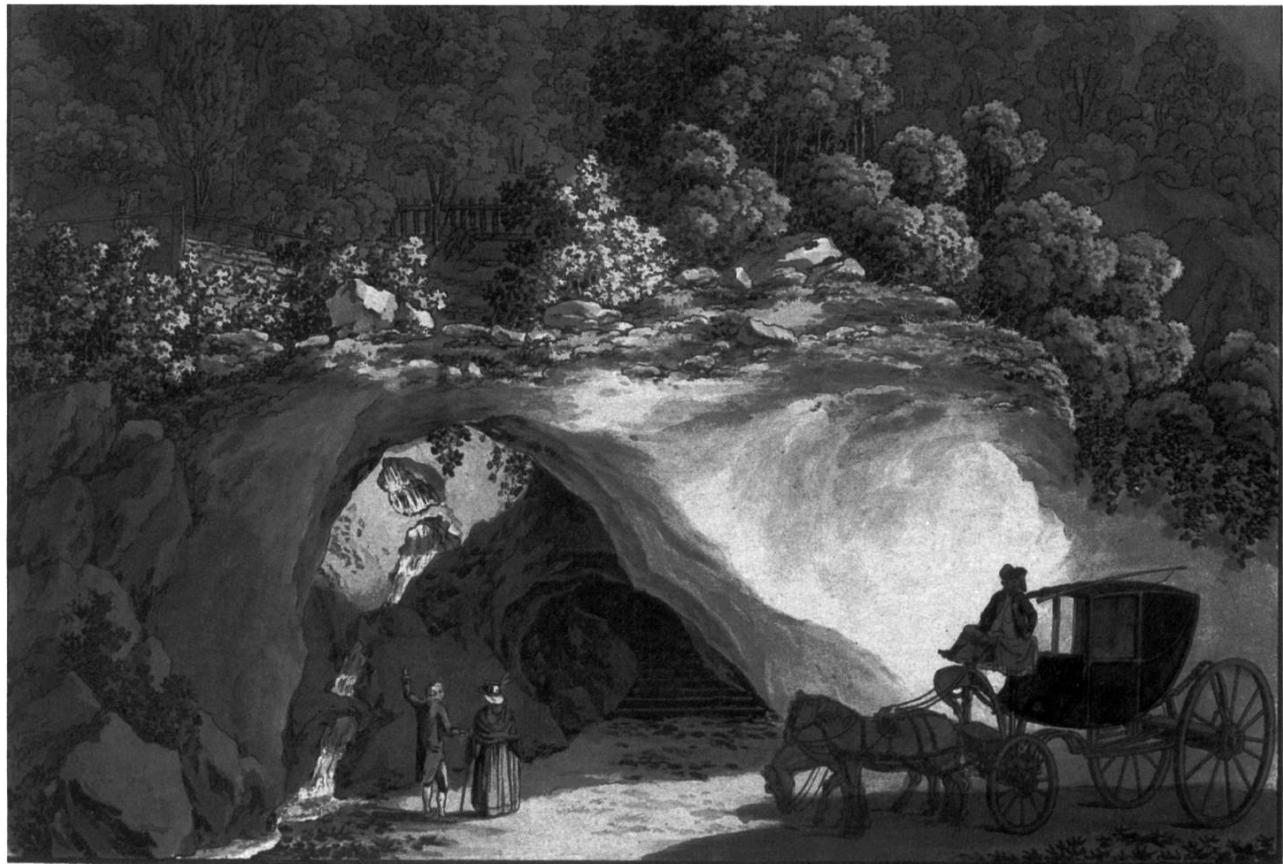
Wie schafften es die Gründer der Eremitage, ihren Garten so bekannt zu machen, dass Besucher von Russland bis Spanien nach Arlesheim strömten? Heute würde man sagen: durch professionelles Marketing. Schon kurz nach der Eröffnung der Eremitage wurden zwei Beschreibungen der Gartenanlage herausgegeben, die eine in Deutsch, die andere in Französisch, der Sprache der Bildeten. Solche Gartenführer waren damals sehr beliebt. Durch geschickte Plazierung dieser Beschreibungen in zwei wichtigen Publikationen fanden sie grosse Verbreitung. Ei-

nerseits druckte Friedrich Justin Bertuch die Schilderung der Eremitage in dem von ihm in Weimar publizierten «Journal des Luxus und der Moden» ab, das vor allem von der gebildeten Welt des deutschen Sprachraumes gelesen wurde. Andererseits nahm Beat Fidel von Zurlauben die Beschreibung in die «Tableaux [...] de la Suisse» auf, ein in Paris herausgegebenes, luxuriöses, mit vielen Kupferstichen verziertes Werk, das hauptsächlich der französische Adel benutzte, um eine Schweizreise zu planen.

Den Kontakt zu Bertuch und Zurlauben konnten die Gründer der Eremitage über den Basler Kupferstecher und Kunsthändler Christian von Mechel herstellen, der über ein ausgezeichnetes Netz internationaler Kontakte verfügte. Mechel sorgte aber nicht nur für die Verbreitung



Johann Baptist Stuntz (Zeichnung und Kolorierung) / Johann Joseph Hartmann (Radierung): II^{de} Vue de la Solitude Romantique près d'Arleheim dans l'Evêché de Bâle. Radierung gouachiert. 27,5 x 42,5 cm. (Privatbesitz; © Martin Friedli, Basel).



VUE DE L'ENTRÉE
*de la Solitude romantique d'Arlesheim,
 dans l'Evêché de Bâle.*

Christian von Mechel / Wilhelm Friedrich Gmelin: Vue de l'Entrée de la Solitude romantique d'Arlesheim dans l'Evêché de Bâle. Aquatinta-Radierung koloriert. 13,5 x 19,5 cm. (© StABS Bilderslg. 9,651).

der beiden Eremitageführer, sondern er liess auch in seiner eigenen Firma eine Serie von sechs Aquatinta-Radierungen mit Darstellungen der Eremitage produzieren, die dann unter anderem im vornehmen Basler Hotel «Drei Könige» aufgehängt wurden und die Reisenden dazu animieren sollten, einen Tagesausflug nach Arlesheim zu unternehmen. Selbstverständlich konnte man die Ansichtsserie von Mechel auch als Souvenir kaufen.

Zudem siedelten Heinrich von Ligertz und Balbina von Andlau im hinteren Teil der Eremitage den Landschaftsmaler Johann Baptist Stuntz (1753–1836) an.

Dieser wohnte somit vor Ort und fertigte ebenfalls Darstellungen der Eremitage an, die die Besucher am Schluss ihres Rundganges durch die Anlage direkt bei ihm erwerben konnten. Durch diese Ansichten und Beschreibungen verbreitete sich der Ruf der Eremitage bald in der ganzen gebildeten Welt.

Die Gartenführer garantierten auch, dass die Besucher den Rundgang in der von den Erbauern vorgesehenen Reihenfolge absolvierten und entsprechend die Eindrücke in der richtigen Abfolge aufnahmen. Ein Besuch in der Eremitage war nämlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts

noch nicht so frei und gewissermassen beliebig wie heute. Die Anlage wurde diskret von Personal überwacht. Darüber hinaus stellten sich viele Besucher bei Heinrich von Ligertz oder dem Domherrn Joseph Wilhelm Carl Anton von Neveu (1745–1793) persönlich vor und präsentierten Empfehlungsschreiben, wodurch sie als ehrenwerte und vertrauenswürdige Personen wohlwollende Aufnahme fanden. Meist wurden die Gäste durch die Gartenanlage geführt, eine Aufgabe, die häufig Heinrich von Ligertz selbst übernahm. Aber auch der erwähnte Domherr Joseph Wilhelm Carl Anton von Neveu geleitete Besucher durch die Eremitage. Die Dienstboten wiederum mussten dafür sorgen, dass die Besucher über den Weiher gerudert oder die Fackeln in den Grotten angezündet wurden. Balbina von Andlau ihrerseits begegnete den Gästen beim Spaziergang oder im Schweizer Chalet (auf das unten noch eingegangen wird) und machte freundliche Konversation mit ihnen. Ein Besuch in der Eremitage war im 18. Jahrhundert also überwachter und festgelegter als heute, aber auch persönlicher.

Was aber erwartete die Gäste eigentlich, wenn sie in die Eremitage kamen? Zunächst waren viele überrascht über die Natur, die – wie es in den Beschreibungen hieß – schon viel vorgearbeitet hatte. Der von Natur aus vorhandene Hügel mit den ebenfalls natürlichen Grotten und Felsen, das romantische Tälchen etc. wirkten bezaubernd. Wenn die Besucher durch das eindrucksvolle doppelte Felsentor geschritten waren – das übrigens erst vier Jahre nach der Eröffnung der Eremitage als Eingang benutzt werden konnte, weil sich der gegenüber wohnende Müller bis dahin geweigert hatte, seinen Misthaufen sowie seinen Schweinestall, die er beim Felsentor plaziert hatte, woandershin

zu verlegen –, wenn die Besucher also den eigentlichen Garten betreten hatten, durchwanderten sie verschiedene Gartenszenen, die gemäss der damaligen Lehre der Gartenkunst unterschiedliche Stimmungen hervorrufen sollten. So gab es heitere Szenen, melancholische Szenen, romantische Szenen und erhabene Szenen. Diese Stimmungen wurden durch geeignete Bepflanzung geschaffen, durch Aussichten oder im Gegenteil durch düstere Abgeschiedenheit, aber auch durch Inschriften und Staffagebauten, die die Wirkung einer Szene verstärken sollten. An heiteren Szenen enthielt die Eremitage beispielsweise einen Karussellplatz, auf dem man sich mit verschiedenen Spielen vergnügen konnte, einen lustigen chinesischen Sonnenschirm, der gleichzeitig als Ruhe- und als Aussichtspunkt diente, sowie ein Schweizer Chalet, in dem man sich dem Gefühl «ländlichen» Lebens hingeben konnte. Eine rasselnde Kettenbrücke, die für Nervenkitzel sorgte, konnte zu den romantischen Szenen gerechnet werden. Zahlreich waren die dem Melancholischen zugehörenden Gartenszenen. Darunter ist vor allem die Proserpinagrotte zu nennen, die später in Dreifache Grotte des Todes, der Auferstehung und der Meditation umbenannt wurde. Aber auch das Asyl der Träume, die zum Rückzug in die Einsamkeit einladende Eremitenklause und eine an die Vergänglichkeit erinnernde künstliche Turmruine gehörten zu den melancholischen Szenen. Tiefsinnige Monamente wie der sogenannte Tempel der Wahrheit mit moralischen Sinnsprüchen in verschiedenen Sprachen deuteten auf den aufklärerischen Gehalt der Eremitage. Ein Besuch in einem Landschaftsgarten diente nie ausschliesslich dem Vergnügen, sondern hatte immer auch einen gewissermassen pädagogischen Zweck und sollte dazu beitragen, den Menschen zu veredeln.



VUE DU CHALET
*faisant partie de la Solitude romantique d'Arlesheim,
dans l'Evêché de Bâle*

Francesco Bandinelli: Vue du Chalet, faisant partie de la Solitude romantique d'Arlesheim, dans l'Evêché de Bâle. Aquarell. 13,1 x 19,2 cm. [Ca. 1798-1800.] (Privatbesitz © Martin Friedli, Basel).

Elemente wie die Dianagrotte oder die Apollogrotte nahmen Bezug auf die antike Mythologie, was zeigt, dass sich eine Gartenanlage wie die Eremitage immer an ein gebildetes Publikum wandte, das imstande war, die einzelnen Gartenbilder zu verstehen und richtig zu deuten.

So bot die Eremitage den Besuchern viel Abwechslung und Überraschung, genau wie diese es erwarteten. Auch wurde die Eremitage nach ihrer Eröffnung im Sommer 1785 noch jährlich weiter ausgestaltet, erweitert und mit neuen Monumenten bereichert. Als beispielsweise im Frühjahr 1788 der damals weltberühmte und beliebte Zürcher Idyllendichter Salomon

Gessner starb, wurde diesem Ereignis sofort Rechnung getragen, indem man eine Gessnergrotte mit einem kleinen Denkmal zu Ehren des verstorbenen Dichters einrichtete, die zu einer grossen Attraktion der Eremitage wurde. Unzählige Besucher standen trauernd vor diesem Denkmal und beweinten den Tod ihres Lieblingsdichters.

So entwickelte sich die Eremitage kontinuierlich weiter bis 1792. Aber dann folgte ein herber Schlag: 1793 zerstörten die französischen Revolutionäre, die das Fürstbistum Basel annektiert hatten, den Garten. Nach nur sieben Jahren fand die Gartenherrlichkeit, die mehrere tausend

Besucher angezogen hatte, ein abruptes Ende. Aber nicht nur die Eremitage ging damals unter, sondern auch die Adelskultur des Ancien Régime, die sie geprägt hatte. Eine ganze Epoche war unwiderstehlich vorbei.

Man muss sich bewusst sein, dass die Eremitage, die wir heute kennen, nur noch sehr beschränkt derjenigen der Zeit von 1785 bis 1792 entspricht. Die Französische Revolution und die anschliessenden napoleonischen Kriege bewirkten eine einschneidende Zäsur. Nicht nur wurde die Eremitage zerstört und lag sozusagen 20 Jahre lang in Trümmern, viel entscheidender noch waren die Veränderungen, die in einem Vierteljahrhundert Revolution und Krieg in der Mentalität der Menschen vor sich gegangen waren. Als sich der alte Heinrich von Ligertz mit seinem Neffen, einem Sohn der inzwischen verstorbenen Balbina von Andlau, anschickte, die Eremitage wiederherzustellen, war die eher liberale, geistig aufgeschlossene Atmosphäre der Spätaufklärung, die die Gestaltung der Gartenanlage im 18. Jahrhundert geprägt hatte, einer Stimmung der Resignation und der Verbitterung gewichen. Politischer sowie religiöser Konservativismus und der Geist der Romantik waren Kennzeichen der neuen Epoche, die sich auch in der Eremitage niederschlugen, obwohl man in manchem versuchte, wieder an die alte Zeit anzuknüpfen.

1812 wurde die Eremitage wiedereröffnet. Einige Jahre lang strömten erneut fremde Besucher in Scharen in die Gartenanlage – fast wie im 18. Jahrhundert. Doch schon nach kurzer Zeit wurde die Eremitage zu einem historischen Garten; sie entsprach nicht mehr dem aktuellen Geschmack. Die bestehende Anlage wurde zwar noch erhalten, aber nicht mehr

weiterentwickelt. Die Fremden blieben zunehmend aus, und im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich das Publikum der Eremitage deutlich: Besuchten sie kurz nach der Wiedereröffnung noch zahlreiche Adelige internationaler Herkunft, waren es wenige Jahrzehnte später fast nur noch bürgerliche und sogar bürgerliche Einwohner der Region Basel.

Diese Entwicklung spiegelte sich auch in den Beschreibungen und den Ansichten der Eremitage wider. Bis gegen 1840 wurden regelmässig Gartenführer und Ansichtsserien herausgegeben, bald nachher hörte die Produktion auf – offensichtlich fehlte nun die Kundschaft für derartige Erzeugnisse. Die Eremitage war definitiv zu einem musealen Freizeitpark für Basler und für Baselbieter geworden.

Nachbemerkungen

Dieser Text ist die leicht überarbeitete Fassung des Referates, das am 7. Mai 2010 im Ortsmuseum Trotte in Arlesheim anlässlich der Vernissage der von der Trottekommision organisierten Ausstellung «Frühe Darstellungen der Eremitage» zum 225-Jahr-Jubiläum dieser Gartenanlage gehalten wurde.

Gerne sei hier auch auf meine zweibändige, im Druck erschienene Dissertation über die Arlesheimer Eremitage verwiesen:

Vanja Hug, Die Eremitage in Arlesheim. Ein Englisch-chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung. 2 Teile. Werner'sche Verlagsgesellschaft, Worms 2008 (= Grüne Reihe, Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Band 27) ISBN 978-3-88462-270-4.